

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannustreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Leutnant Gärtner fragte: „Was macht denn eigentlich Hanna?“

„Es geht ihr schon besser, aber sie ist noch sehr schwach und sehr nervös! Ich glaube beinahe, daß wir, wenn sie erst hergestellt ist, in höhere Luft mit ihr gehen müssen!“

„Aber, was hat sie nur? Sie schien doch immer so frisch und gesund, bis sie dann an dem Abend den Anfall bekam, weißt du noch? Es war gerade der Abend, an dem die Nachricht von der Ermordung des Erzherzogs kam —“

Martha entgegnete gleichmütig, ohne ihn anzusehen: „Ja, das stimmt! Hanna hat sich damals furchtbar aufgeregt. Das war von jeher so bei ihr. Auch bei geringeren Anlässen hat sie schon solche Anfälle gehabt. Schon als Kind hat sie daran gelitten, und was bei andern eine Grippe oder eine Depression wurde, das wurde bei ihr immer ein Anfall!“

Ueber die Natur dieser Anfälle und ihre Begleiterscheinungen ließ sie sich nicht weiter aus. Fugte nur noch hinzu, daß Hanna der absoluten Ruhe bedürfe und daß man sie auch nach ihrer völligen Genesung mit großer Rücksicht behandeln und alles, was sie erregen könnte, fernhalten müsse. Sie senkte die Stimme ein wenig: „Unter uns gesagt, sie ist nach diesen Anfällen mitunter geistig ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten! Versteh' mich recht,

sie ist nicht geistesgestört, nicht die Spur davon, aber es kommt dann mitunter über sie wie eine fixe Idee, wie Verfolgungswahn. Man darf ihr dann nicht widersprechen, muß scheinbar alles glauben, was sie sagt, scheinbar... Wenn man ihr dann später erzählt, was sie nach solchem Anfall geglaubt und gesprochen hat, hält sie selbst es für unmöglich!“ Sie seufzte ein wenig. „Ach ja, es ist nicht leicht mit ihr, und Mama und ich, wir haben schon böse Tage durch sie gehabt!“

Als sie eine kurze Strecke miteinander gegangen waren, schlug Martha den Heimweg ein. Gärtner bat sie zwar, ihm doch noch eine Viertelstunde zu schenken, denn er hatte sie ja nun durch Tage entbehren müssen, aber sie schien heute nicht weich gestimmt und drängte zur Heimkehr.

„Ich muß wieder zu Hanna und auch sonst — ich kann mir nicht helfen, aber mir ist alle Lust zur Fröhlichkeit oder Zärtlichkeit vergangen! Die Zeit jetzt ist so ernst für uns und für euch alle —“

Er küßte ihr dankbar die Hand. Es tat ihm unendlich wohl, daß sie so tiefes Verständnis für das zu haben schien, was sein Volk betroffen hatte. Er brachte sie nach Hause und blieb noch ein paar Augenblicke im Dunkel stehen, während sich droben ihr Zimmer erhellte und ihr Schatten an den weißen Vorhängen sich hin und her bewegte. Dann ging er heim, erfüllt von ihrem Bild und ihrem Wesen. Er wußte nicht, daß, während er sie mit all seinen Gedanken umsing, ihr blonder Kopf vom Fenster aus vorsichtig spähte, ob die Straße nun endlich leer sei und daß sie, kaum eine halbe Stunde, nachdem er Abschied von ihr ge-



Eine Mannerpatrouille sucht in einem eingenommenen Orte ein Haus nach feindlichen Soldaten ab.

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)

nommen hatte, abermals aus dem Hause schlüpfte, um nun unbehindert zum Gyreiner-Hof zu gelangen. —

Etwa vierzehn Tage hatten die Nachwehen von Hannas Unfall gedauert. Dann erschien sie wieder zwischen Mutter und Schwester im Gasthaus; aber jeder, der sie sah, erschrak und bedauerte das junge Ding von Herzen. Martha hatte wohl recht, wenn sie andeutete, daß die Schwester geistig noch schonungsbedürftiger sei als körperlich, denn Hannas Gesicht war verstört, ihre Augen blickten verweint, und wenn man sie anredete, gab sie nur knappe Antworten, fing niemals von selbst ein Gespräch an. Ihr Lachen war verstummt, jeder Anhauch von Fröhlichkeit von ihr gewichen, und als Sterzel auf die Damen zutrat und sie zur Wiedergenesung beglückwünschen wollte, brach Hanna in ein ganz unbegreifliches, fassungsloses Weinen aus, so daß alle rundum befremdet auf das schluchzende Mädchen blickten. Martha und die Mutter verstanden es, sie schnell und ohne weiteres Aufsehen aus dem Zimmer zu führen, aber von diesem Tage an umgaben sie Hanna mit der größten Wachsamkeit, ließen sie keinen Augenblick mehr allein, so daß sie nie mehr ein Wort unter vier Augen mit einem der Offiziere wechseln konnte. Wie sehr sie sich auch mühte, der Aufsicht zu entzischen, wie geschickt Sterzel auch allerlei Finten ersann, um wieder wie früher auf Spaziergängen an Hannas Seite zu kommen — immerfort durchkreuzte Martha alle Pläne, war immerfort scheinbar zufällig zur Stelle und vereitelte so jede Frage oder jede Mitteilung, die an Hanna gerichtet oder von ihr erteilt werden konnte.

Zu einer anderen Zeit wäre wohl Hannas verstörtes Wesen und Marthas seltsames Gebaren den jungen Leuten aufgefallen, jetzt aber dachten sie nicht weiter darüber nach, denn schon verstummte jedes persönliche Interesse vor der grollenden Stimme, mit der die Monarchie Sühne forderte für die Tat von Serajewo. . .

Und dann kam der Tag, an dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich seine Völker zu den Waffen rief, und in all ihren Sprachen jauchzten sie ihm Treue zu, die Treue, die nur mit dem Tod erlischt. In all das Jauchzen aber schlich sich leise-bangend und hoffnungsvoll zugleich die Frage: „Was tut Deutschland? Wenn doch Deutschland mit uns ginge!“ —

Sterzel und Gärtner saßen spät abends in Sterzels Wohnung und besprachen, was sie noch zu erledigen und vorzubereiten hatten. Wenige Tage nur trennten sie vom Abmarsch, vom Abschied von allem, was ihnen teuer war, und so lag ein großer Ernst über beiden, wenngleich sie innerlich so voll Freudigkeit und kühner Ungeduld waren, daß sie die Stunde kaum erwarten konnten, in der sie gegen den Feind ziehen durften. Nur der Gedanke an Martha beunruhigte Gärtner, denn es war ihm trotz aller Bemühungen in den letzten Tagen nicht gelungen, sie unter vier Augen zu sprechen. Und doch hing für ihn von einer solchen Unterredung so viel, ja alles ab, denn er war entschlossen, nicht ins Feld zu ziehen, ehe Martha die Seine geworden war. Die Kriegstraung konnte in aller Eile vollzogen werden, und dann hatte er doch das süße Gefühl, daß die Frau, an der sein Herz hing, nun auch seinen Namen trug, vor der Welt ihm gehörte und daß er, wenn er fiel, doch mehr in ihrem Leben gewesen war, als nur ein junger Offizier, mit dem sie ein paar verstoßene harmlose Heimlichkeiten getauscht hatte.

Es gab vielerlei zu tun, zu ordnen, beiseite zu werfen und zu bedenken, und als es draußen an der Türe klingelte, wunderten sie sich gar nicht, daß trotz der späten Stunde jemand noch zu ihnen sprechen wollte, sondern dachten, es wäre eine Ordronanz oder sonst irgendeine Nachricht, wie sie ihnen seit diesen letzten vierundzwanzig Stunden immer wieder von irgendeiner militärischen Instanz geschickt wurde. Der Bursche trat ein und überreichte einen Brief, nach dem Sterzel hastig griff, ohne erst zu fragen oder die Adresse genauer anzusehen, denn er meinte eben gewiß, daß es sich um eine Dienstsache handle.

Als er aber den Umschlag aufgerissen und zu lesen begonnen hatte, wurde sein Gesicht immer erstaunter, immer bestürzter und schließlich reichte er den Brief Gärtner hin: „Ich bitte dich, lies du und sage mir, ob ich verrückt bin oder —“ er brach ab.

Gärtner las: „Ihnen allen droht eine große Gefahr. Seien Sie auf der Hut. Mehr darf ich nicht sagen,

weil — — Sie ahnen ja nicht, was ich in der letzten Zeit gelitten habe, seitdem ich durch einen Zufall alles erfahren habe, was Sie jetzt planen, weiß ich nicht, denn Sie halten es für geheim, seitdem Sie wissen, daß ich kein Teil daran haben darf. Ich bin so unglücklich! Glauben Sie nur ja, daß ich von alledem gewußt oder auch nur geahnt habe. Ich wollte ich einmal zu Ihnen sprechen, aber Sie halten mich jetzt wie eine Gefangene und lassen mich kaum eine Minute ohne Aufsicht! Diesen Brief gebe ich dem kleinen Mädchen, das uns täglich Erdbeeren bringt. Wenn er aufgefangen wird, bin ich verloren und sicher Sie alle auch. Dürfte ich nur fort und offen sprechen, aber es geht ja nicht, weil es doch immerfort meine Mutter und meine Schwester ist. Bitte, Sie nie schlecht von mir, was auch immer kommen mag, ich habe es nicht verdient. Es ist nur wie ein großes Unrecht über mich gekommen — —

Gärtner legte den Brief beiseite. Eine Weile blieb er stumm. Sie wußten nicht, wie sie ihn deuten wollten, sie hatten plötzlich das Gefühl, als ob etwas Schreckliches ihnen kreise, das sie noch nicht sahen und für das sie keine Namen finden konnten.

Da erinnerte sich Gärtner, daß Martha ihm von den Bahnvorstellungen Hannas gesprochen hatte, und nun merkte er, sich und ihn von dem Druck zu befreien, wenn er laut sprach, was er wußte oder zu wissen meinte: „Schlage sie aus dem Sinn, denn du siehst, daß sie wirklich nicht normal ist! Dieser Brief ist ja ein Dokument des Verfolgungswahns, wie man sich nur eins denken kann. Und du kommst doch nicht im Ernst daran denken, ein Mädchen zu heiraten, das zeitweilig geisteskrank ist!“

Der Andere nickte. Er konnte kein Wort sprechen, er riß sich gewaltsam zusammen und kramte weiter in den Taschen, Schachteln und Lebertaschen, um Ordnung zu schaffen vor dem großen Ausmarsch.

Sie sprachen nur noch über das, was sie mit tausend kleinen Fäden an das gewaltige Ereignis band, dem sie entgegenzutreten sollten, aber in ihrem Herzen blieb doch ein kleiner, dunkler Punkt, wie ein unbeleuchtetes Fenster in einem lichtsprühenden Palast. Als Gärtner den Brief endlich verließ, ahnten sie beide nicht, welche eine entsetzliche Klarheit schon der folgende Tag bringen sollte.

VI.

Jauchzend und singend zogen die jungen Burschen auf der Bahn, die sie an die feindliche Grenze tragen sollte. In den Berghöfen und Einöden, aus abgelegenen Tälern und aus streuten Flecken kamen sie daher, jeder mit Blumen auf dem Hut, mit einem Lied auf den Lippen und mit einem unbändigen Willen zum Sieg in der Brust. Heiß von Lebenslust waren sie alle da und achteten doch ihr Leben so gering, daß sie bereit waren, es lachend wie einen bunten Ball hinzuworfen, um dem Kaiser und dem Reich ihre Stärke und ihre Tapferkeit zu beweisen. Neidvoll sahen die andern, die nicht mit ihnen durften, die Frauen, die halbwüchsigen und älteren Mädchen auf sie, umbrängten sie mit Liebesbeweisen, schenkten ihnen was sie nur schenken konnten, und die Tränen, die eine Mutter oder eine Mutter dem Scheidenden nachweinen wollte, verfielen vor dem Gefühl des Stolzes, daß auch sie heute zu den Erwählten gehörte, die für eine große Sache ihr Liebestes opfern durften. Dazwischen rannte die Menge immer weiter zu den Extrablättern, die alle paar Stunden neu angeschafft wurden, und jede Nachricht erhöhte die Kampfeslust und den festen Entschluß, zu siegen oder zu sterben. Die ganze Menschheit war wie neugeboren, wie entsündigt durch die Gemeinnützigkeit der Opferwilligkeit und der triumphierenden Todesfreudigkeit, die sie alle in einer nie geahnten Gemeinschaft umschloß.

Durch das dicke Gewühl schritten drei dunkelgekleidete Männer, denen in gemessener Entfernung etliche andere folgten, die ebenso unauffällig waren, wie die rasch Vorangehenden. Am Ausgang des Bahnhofes wandte sich einer der drei und winkte mit der Hand die hinter ihm Gehenden heran, dann hierhin und dorthin und wechselte leise einige Worte. Dann trennten sich die beiden Gruppen und die drei Herren gingen auf die Wohnung der Familie Braun zu, während die andern

den Weg nach dem Cyreiner-Hof einschlugen. Die Damen waren aber nicht mehr zu Hause, sondern schon zum Hofen gegangen, und so traten die drei Herren in die große Hofstube des „Röhl“, wo Frau Braun schon mit Herrn Kolmin am gemauerten Tisch saß und die Mädchen erwartete, die noch keine Besorgung gemacht hatten. Ganz unauffällig, wie sie ansahen, traten die drei Herren ein, aber Herr Kolmin wurde doch totenblaß, als er sie erblickte, und er flüsterte Frau Braun ein paar Worte zu, die auch ihr den Schrecken ins Gesicht trieben. Beide wollten versuchen, schnell und unbemerkt die Hofstube zu verlassen, aber schon legte der eine der Herren seine Hand fest auf Kolmins Arm, während die zwei andern neben Frau Braun traten.

Er sagte ruhig und bestimmt: „Versuchen Sie nicht, zu fliehen oder zu leugnen. Wir sind von allem unterrichtet!“ Herr Kolmin versuchte trotzdem noch den Beleidigten zu helfen, der einem schmächtlichen Justizirrtum zum Opfer fällt; aber jetzt Martha und Hanna eintraten, verlor er alle Selbstbeherrschung. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut, aus seinen Augen brach unbändiger Haß über Hanna hin und er rief ihr mit bebender Stimme zu: „Verräterin, da hast du deinen Lohn!“

Ehe jemand ihn hindern konnte, hatte er eine blitzschnelle Bewegung nach der Brusttasche seines Rockes gemacht. . . fünf Schüsse trachten und Hanna fiel blutüberströmt zu Boden.

Martha, die ein wenig im Hintergrund geblieben war, übernahm die Situation mit einem einzigen Blick, und während sich die Geheimpolizisten, die Mutter und die erschrockenen Brüder um Hanna bemühten, war es ihr gelungen, zu entkommen, und nun schlug sie in rasender Hast den Weg nach dem Cyreiner-Hof ein. Als sie aber atemlos, mit glühendem Gesicht den Hof ankam, fand sie auch hier das Haus umstellt und die Schwester des Herrn Kolmin bereits verhaftet. Sie sah, daß alles verloren war, daß es für sie wie für die andern nichts mehr gab, als Schande und Tod, und so raffte sie ihre letzte Kraft zu einem rasenden Lauf zusammen, der an dem Sprung über dem Fluß endete. Ohne sich zu besinnen, tat sie den verzweifeltsten Sprung, und die Wogen rissen sie schnell im wirbelndem Lauf zur Tiefe, als dürfe die Sonne auch im Tod nicht eine Stirn bescheinen, hinter der kein anderer Gedanke genossen hatte, als Lug und Verrat. (Schluß folgt.)



Leben um Leben.

Eine Erzählung aus dem großen Krieg von Hans Walter Schmidt. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Ungehört! Also in dieser Art und Weise drang man bei mir ein! So hatte die Frau doch recht! Sie war mir demnach wirklich freundlich gesinnt, wogegen sonst das Haus voll Verrat steckte. Ich fürchtete jetzt noch für meinen Burtschen droben im Dachstuhl, der doch wohl nicht so aufmerksam war wie ich, der ich eine Warnung empfangen hatte. Doch glaubte ich mit Recht annehmen zu dürfen, daß man zuerst meiner Person die Hauptbeachtung schenken werde, ein Umstand, der ohne Zweifel für mich äußerst schmeichlich war.“

Im ersten Moment blieb nach dem geheimnisvollen Öffnen der unter dem Teppich verborgenen Falltür alles totenstill. Ich hatte ganz deutlich durch mein leises schnarchendes Pfeifen hindurch das Ticken meiner Uhr. Oder waren das die hastigen Schläge meines Herzens? — Einerlei!

Doch halt — da hob sich bereits ein Kopf aus dem gähnenden Loche empor! — Der Mann, welcher dort jetzt langsam und bedächtig dem Zimmerboden entstieg, warf einen prüfenden Blick zu meiner Lagerstatt hinüber. Ich sah seine Augen funkeln wie mattglühende Kohlen. Dieses phosphoreszierende Feuer hatte ich des öfteren bei Ragen bemerkt, wenn sie im Dunkeln auf die Mausejagd gingen. Hier war es aber ein Tiger, der auf Menschenjagd auszog. Na, warte, mein Burtsche, ich will dir die Suppe nach kermig deutscher Art ganz gründlich versalzen! Warte, roter Bohn, der deutsche Adler ist dir auch im Schlafe überlegen!

Langsam entstieg nun der unheimliche Besucher der schwarzen Tiefe. An Gestalt und Gang erkannte ich in ihm meinen lebenswichtigen Feind, den schurkischen Gatten einer ebenso schönen wie edlen Frau. Im stillen leistete ich Madame Blanche Abbitte für alles, wofür ich sie gehalten hatte — Sirene, Circe und so weiter.

Langsam schlich der nächtliche Besucher näher zu meinem Lager heran, das vollständig im Finstern dalag. Ich schloß nun halb die Lider, um meine Augen durch die langen Wimpern zu beschatten, damit deren Wachten nicht zum Verräter meines wachen Zustandes werden konnte. Am Fußende meines Bettes machte Monsieur Renard Halt. Er hatte einen Gegenstand in der Hand, war es eine Pistole oder ein Dolch —

Im Frühling allein.

Du zogst zum Wald, um dir den Lenz zu suchen?
Er kam schon längst und malte alles bunt.
Wie alles knospet! Sieh, die Primeln lugen
Neugierig aus dem grünen Wiesengrund.

Er kam schon längst, der Lenz, vom Süd getragen,
Und Lust und Leben hat er mitgebracht.
Hörst du die Amsel? Und die Finken schlagen?
Sieh, selbst der arme Mensch, er singt und lacht!

Dort geht ein Pärchen . . . „Quäle mich nicht weiter!
Ich hass den Lenz! Dass er im Süden blieb!
Was nützt er mir? Mich macht er nur zum Neider:
Der Lenz ist da, und ich, ich hab' kein Lieb.“

E. Herold, Pasing.

ich konnte es nicht erkennen. Ich hielt den gespannten Revolver in der Faust. Nur im äußersten Notfalle wollte ich jedoch von der tödenden Waffe Gebrauch machen. Ich trachtete vielmehr danach, den schurkischen Mörder gefangen zu nehmen, denn ich wollte ihn zitternd wie Espenlaub an der bekannten Mauer stehen sehen vor den drohenden Mündungen der Gewehre deutscher Soldaten. Dann wollte ich zu ihm sagen: „Ade, Monseigneur Renard, ich wünsche Euch eine gesegnete Himmelfahrt. Nun wird Eure prächtige Frau bald von solch einem blutgierigen Ungeheuer befreit sein!“ Krach —! Da gingen schon die Flinten los. Monsieur Renard war nicht mehr . . .

Die schwarze Silhouette des schleichenden Mörders rührte und regte sich nicht. Das konnte ich damals nicht begreifen. Später erfuhr ich den Grund zu seinem mir rätselhaften Betragen.

Regungslos stand Renard da. Regungslos verharrte auch ich im Bette. Mein Schnarchen mag nun wohl etwas unregelmäßig und erregt geklungen haben, aber er merkte dies in seiner eigenen Aufregung nicht.

Da — himbam — — langgedehnt zitterte der dumpfe Ton der Glode vom Kirchturme durch die schweigende Nacht. Ein Uhr! In diesen Ton mischte sich ein schwacher Knall, der von der entgegengesetzten Seite der Ortschaft zu kommen schien. Das war ein Schuß!

Und nun kam auch Leben in die Figur des an meinem Bett Stehenden. Noch einen Schritt schlich er vor. Sein Arm hob sich — ein Dolch funkelte in seiner Faust. Aber ehe noch die tobbringende Waffe nieder-sausen konnte, schnellte ich wie eine Feder von dem Bette auf und stand im nächsten Augenblick aufrecht neben dem Mordgejagten. In meiner Linken blühte die elektrische Taschenlampe hell auf, mit der Rechten hielt ich den gespannten Revolver gegen seine Brust gerichtet.

„Halt, Schurke,“ donnerte ich den ganz Verblüfften mit dröhnender Stimme an. „Halt, Waffe weg oder —!“

Aber mein Gegner war kein Feigling. Schnell hatte er sich gefaßt. Ein hellender Laut entfloß seinen Lippen, und mit einem pantherartigen Sprunge stürzte er auf mich ein. Ich ließ sogleich die elektrische Lampe fallen, die auf dem Boden ruhig weiterbrannte und den Kampfplatz notdürftig beleuchtete. Dann erfaßte ich blitzschnell mit der Linken seine bewaffnete Hand. Mit der Rechten holte ich weit aus und führte mit großer Behemung mit dem schweren Knäuel des Revolvers einen wuchtigen Schlag nach des Angreifers Kopf. Doch dieser bog sich derart verblüffend rasch zur Seite, daß die Waffe in die leere Luft traf, meiner Hand entglitt und krachend in die nächste Ecke des Zimmers flog.

„Nun habe ich dich, Hund von einem Allemand!“ brüllte mein Gegner mit vor Wut freischender Stimme — im nächsten Augenblick hatten wir uns auch schon umschlungen und es begann ein regelrechtes Ringen auf Leben und Tod.

Jetzt vernünftete ich es, daß ich den Menschen nicht gleich am Anfang niedergeschossen hatte, wie er es eigentlich verdiente. An diesem Fehler war nun leider nichts mehr zu ändern und ich mußte wahrlich alle meine Kräfte zusammennehmen, um dem mir an Gewandtheit und Stärke bei weitem überlegenen Gegner stand zu halten. Wie der Kampf noch enden würde, das wußte ich freilich nicht. Ich rang für mein Leben, und das verließ meinen Muskeln eine nie geahnte Ausdauer und Kraft.

Das Keuchen des Feindes nahm von Sekunde zu Sekunde zu, meine hartnäckige Zähigkeit in diesem Kampf schien ihn sichtlich zu ermüden. Selbstmutterweise vernahm ich jetzt außer seinen pfeifenden Atemzügen noch andere Töne, welche mich mit Angst und Schrecken erfüllten. Allenthalben im Orte fielen Schüsse und das Geschrei von Kämpfenden drang durch das Fenster zu mir herein. Es war also ein gemeinsamer Ueberfall der deutschen Artillerie durch die Freischärler verabredet worden, und zwar war als Anfang die erste Nachttunde angesetzt. Deswegen das Zögern meines Mörders an meinem Bett, bis die Uhr eins schlug.

Solchen Gedanken konnte ich jedoch keineswegs nachhängen, denn mein Gegner machte im selben Augenblick einen furchtbaren Ausfall gegen mich, dann ließ er mich fahren, riß sich von der Umklammerung meiner Hände los, sprang einen Schritt zurück und drang dann von neuem mit hoch geschwungenem Dolche auf mich ein. Dem Stoße konnte ich nicht mehr entgehen; traf er tödlich, war ich verloren.

Da, in diesem Augenblick höchster Gefahr kam mir Rettung von einer Seite, woher ich sie am allerwenigsten geahnt hätte. Von uns



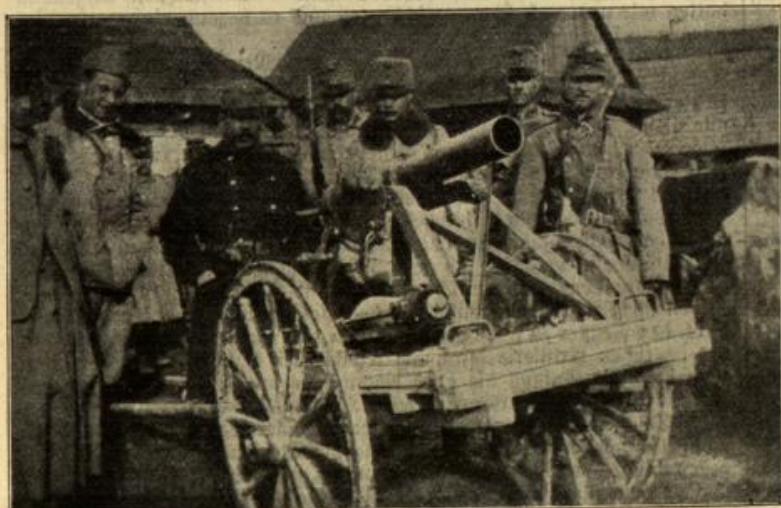
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Algerische Soldaten beim Munitionstransport in Nordfrankreich.

(Phot.: Presse-Photo-Bureau)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

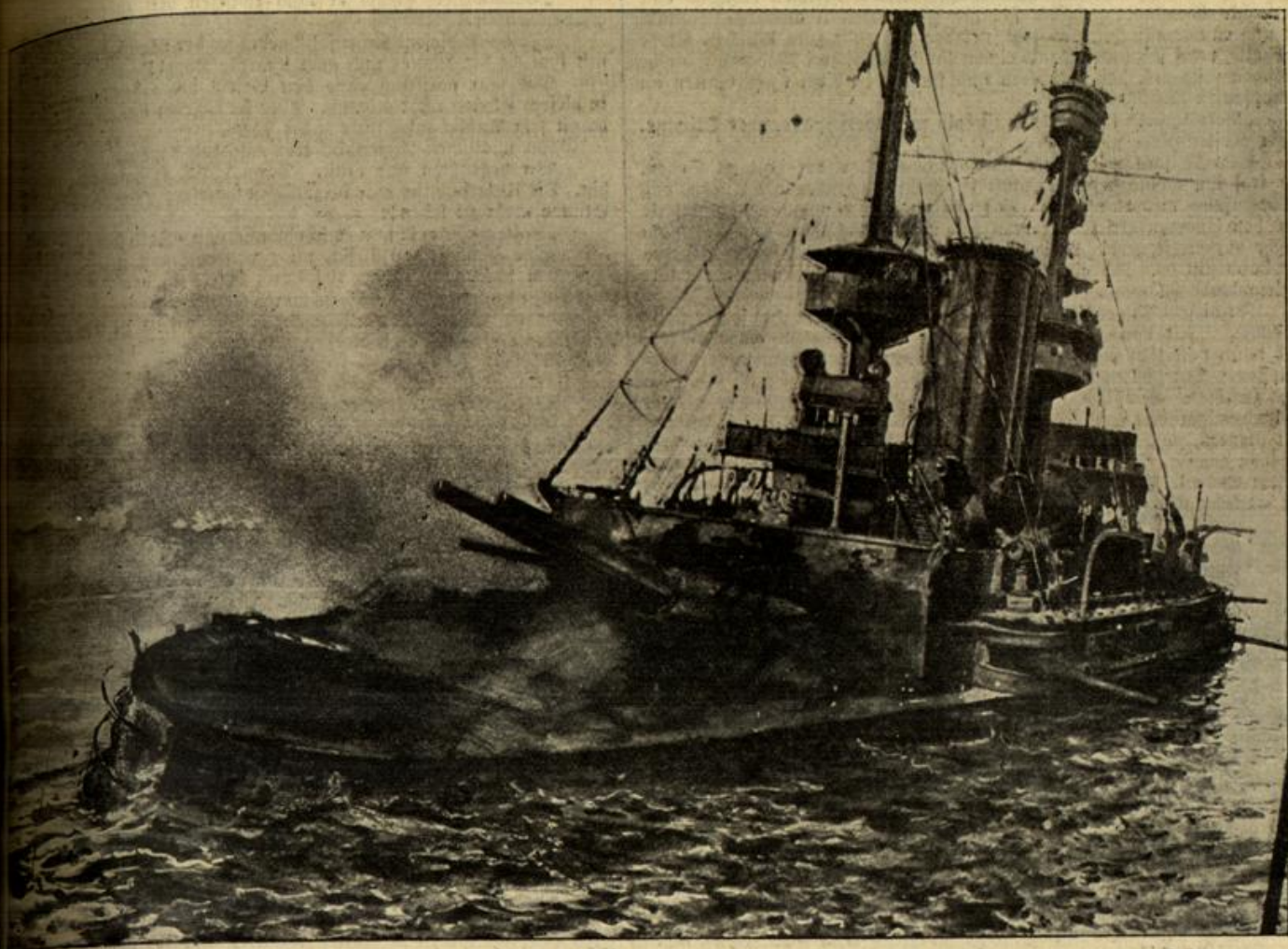
Die vor Ypern erbeuteten schweren englischen Geschütze.



Vom südöstlichen Kriegsschauplatz:
Ein österreichischer Minenwerfer mit Bedienungsmannschaft.
(Phot.: G. Bruennlein.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eine deutsche Infanteriepatrouille beobachtet
feindliche Abteilungen. (Presse-Photo-Bureau)



Von den Dardanellen:
Der Untergang des englischen Linienschiffes „Irresistible“.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Gefangene aus dem Bois d'Ally bei St. Mihiel auf dem Marsche durch Vigneulles.

(Phot.: Photo-Bericht Hoffmann.)

beiden unbemerkt, war nämlich während unseres heftigen Ringens eine in leichte Gewänder gehüllte schlanke Frauengestalt aus der Falltür zu uns emporgestiegen, und jetzt, als der Wütende zum tödlichen Stöße ausholte, warf sich plötzlich mit einem lauten Aufschrei Madame Blanche zwischen mich und den Rasenden und suchte den Arm ihres Gatten im Gerabausen aufzuhalten.

„Verräterin!“ knirschte der Unhold mit überknappender Stimme. Sein Messer zuckte nieder.

Blanche sank mit einem markdurchbebenden Wehlaut zu Boden. Da traf ihn meine geballte Faust so wuchtig zwischen die Augen, daß er bewußtlos niedertaumelte. Rasch kniete ich auf ihm und schmettete ihm den schweren Briefbeschwerer, den ich als nächsten Gegenstand vom Tische aufgerafft, zwei-, dreimal gegen die Schläfe. Er streckte sich und lag dann still da. Ich eilte jetzt hastig zur Lampe und entzündete ihre rotleuchtende Flamme.

In diesem Augenblick wurde es draußen vor dem Hause ebenfalls lebendig. Mit beständigem Krach wurde die Haustüre eingeschlagen, und dann polterten schwere Tritte die Stiege herauf. An meiner verschlossenen Tür hielten die Fenster an, die da kamen, um mich nun doch noch zu töten. Wuchtige Stöße erfolgten gegen die Tür, hinter welcher ich hoch aufgerichtet stand, in der einen Hand den Revolver, in der anderen den blanken, gezückten Degen, mein Leben bis zum äußersten zu verteidigen gewillt. Da barst die Tür, und: „Hurra für Deutschland!“ Mit diesem Ausrufe stürmte eine Schar meiner Artilleristen, an ihrer Spitze ein waderer Feldwebel, in das Zimmer herein.

„Hurra für Deutschland!“ rief ich so laut, so freudig aus tiefter Brust, wie ich es in dieser eisernen, erhabenen Zeit noch nie gerufen hatte. Eine Träne lief mir dabei die braune Wade herab.

Mit dröhnendem Marschschritt stürmten die Waderen in das Zimmer. Das Licht der Taschenlaterne hatten sie aus dem Fenster blitzen sehen, die Töne des Ringens waren an ihr Ohr geschlagen, als sie herannahten, nach mir, ihrem Leutnant, zu sehen. Daher ihr ungestümes, rücksichtsloses Eindringen in das Haus.

Wohl war die Hauptarbeit hier schon getan, doch kamen sie gerade noch zur rechten Zeit, den sich eben wieder erhebenden Freischärler in Empfang zu nehmen.

Bleich stand er inmitten der Soldaten, und der trübe Schein der Lampe huschte über sein geisterhaft blaßes Antlitz. Er starrte mit weit geöffneten Augen hinab auf das schlanke Weib zu seinen Füßen, das in einer Blutlache schwamm.

Ich kniete bei ihr nieder und legte mein Ohr an ihre Brust. Schwach schlug das Herz — aber es schlug noch.

„Meier,“ rief ich laut den einen Soldaten an, „Meier, eilen Sie zum Quartier des Doktor Berndt und bitten Sie ihn, er möchte so rasch wie möglich herüberkommen! Aber laufen Sie, Meier, rennen Sie, was Sie können!“

„Befehl, Herr Leutnant!“ Eilig verschwand der Mann in der Tür, um den Auftrag pünktlich auszuführen.

Und während mir der alte Feldwebel in kurzen Worten berichtete, daß das ganze „Franzosennest“ rebellisch wäre und über die Truppen hergefallen sei, daß jetzt aber wieder Ruhe eingetreten wäre, nachdem man etliche der Freischärler getötet und viele gefangen genommen hätte, wandte ich mich voll Besorgnis wieder der Frau zu, die mir hatte wiederholt das Leben retten wollen, die noch vor wenigen Minuten den Mordstahl dicht vor meiner Brust aufgehalten hatte, der ihr nun selbst im Herzen saß. Ich hob langsam ihr Haupt empor.

Ihr langes, tiefschwarzes Haar hatte sich bei dem Sturze aufgelöst und glitt nun in üppiger Fülle seidigweich über meine raue Kriegerhand. Ein Gefühl grenzenlosen Wehs durchbebte mein Herz. Das war der Krieg — der unbarmherzige Krieg. Er forderte Leben nach Leben. Doch anders war es, wie ein Held auf lautumdonnertem Schlachtfeld fürs Vaterland zu fallen, als vom tödlichen Stahl des Mörders niederkusinken. Und noch dazu ein Weib — ein edles Weib —, das mußte ich mir gestehen, wenngleich sie auch zu unseren Feinden gehörte. Ehre auch dem Feinde, wenn's ihm gebührt —!

Da schlug sie die Augen auf. Behutsam trug ich sie mit Hilfe eines der Soldaten zum nahen Divan, wo ich sie sanft niederlegte.

Der Gattenmörder blickte bei all diesen Vorgängen teilnahmslos ins Leere.

„Das ist dein Werk, verruchter Schurke,“ donnerte ich den Wüterich an, indem ich auf die bleiche Frau deutete, die mit halb geschlossenen Lidern schwer atmend auf dem Divan lag. Ich erkannte es, wenn ich in ihr eingefallenes Antlitz blickte: hier stand mit unbarmherzig deutlichen Letzern — der Tod geschrieben.

Ein höhnisches Lächeln entquoll der Brust des Unmenschen.

„Verräterin!“ zischte er wild zwischen den zusammengepressten Lippen hervor.

„Fort mit diesem Scheusal,“ gebot ich der Wachmannschaft mit ihm an die Mauer und gebt ihm die Kugel!“

Das war natürlich ohne den Befehl des Höchstkommendierenden in diesem Fleden nicht möglich. Aber sie führten ihn wenigstens damit sein Anblick mich nicht mehr störte.

Im nämlichen Augenblick trat auch der Arzt ein. Wir begrüßten uns ernst. Dann schritt er zum Lager hin. Die Untersuchung war kurz. Dann sagte er: „Die da hat keine Stunde mehr zu leben!“

„Gattenmörder!“ kam es in ohnmächtigem Zorn über meine und meine Hand krampte sich zur geballten Faust zusammen.

Ein schwaches Zittern lief durch den Leib der Sterbenden, trat hinzu und richtete ihr bleichschröckliches Haupt ein wenig auf. Gebrochenen Augen blickten so eigentümlich, so starr zu mir empor.

Dann öffnete sie die dünnen Lippen, und „Mein Kind,“ entfuhr es stodend — zitternd — leise, wie ein wehmütiges Wort aus ihrem Munde.

Aber wir alle hatten es verstanden. „Sie will noch einmal ihr Kind sehen, bevor sie stirbt,“ rief der alte härbeißige Feldwebel und zerdrückte eine Träne in seinem lischen Bart.

Er selbst schickte sich dann auf meinen Befehl sogleich mit mehreren Soldaten an, das Haus nach dem Kinde zu durchsuchen. Bald denn auch wieder herein, ein kleines, verschlafenes Wesen von drei Jahren auf den Armen.

Ich hob es empor und legte es der sterbenden Mutter an. Das kleine Mädchen wußte nicht, wie es um ihre Mutter stand, nicht, was hier vorging und schmiegte sich nur mit dem leisen „Maman, chere maman!“ sanft an der Mutter Arm.

„Was — was — wird aus — aus Margot?“ schluchzte sie mit brechender Stimme und sah mich hilfsehend an. „Keine Vater — nichts — was wird aus Margot?“

Erstüßert standen wir um das Lager der Sterbenden. „Mein Gott,“ sagte ich und warf einen Blick hinaus, wo die Höhe von brennenden Häusern blutigrot zum Himmel emporleuchtete, soll aus der Kleinen werden? Der Fleden wird dem Erdboden gemacht. Margot hat bald keinen Vater — keine Mutter mehr —!

Ich überlegte einen Augenblick. Konnte ich selbst mich der Kleinen erbarmen? Da trat der alte härbeißige Feldwebel mit wuchtig Schritten vor und sprach in kernig deutscher Art: „Wenn es der Leutnant erlauben, dann — dann nehm' ich mich des armen, losen Burmes an — in Gottes Namen! — Habe daheim fünf kleinen Entleindern herumspielen; da ist's gleich, ob noch eins ist oder nicht!“

Gerührt drückte ich dem Manne die Hand. „Weiß Gott,“ sagte ich dabei, „hätten Sie es nicht genommen hätte ich für daselbe gesorgt.“

Und zu der Frau gewendet fuhr ich fort, indem ich meine ihrem Ohre näherte: „Für mich haben Sie Ihr Leben geopfert, vernögen meinen Dank nicht auszudrücken. Aber das schwöre ich: Ihr Kind wird bei uns wohl aufgehoben werden. Jener brave dort wird es mit sich nehmen, damit es mit seinen Eltern aufwacht.“

Ich ergriff der Sterbenden Hand. Das war mein feierlicher Schwur auf dieser Welt gewesen.

Ihre halb verglasten Augen hingen dankbar an den meinen. Ein sonniges Lächeln verklärte ihre bleichen Züge, als der alte Feldwebel herantat und das kleine Mädchen freundlich herzte.

Noch einmal ging ein konvulsivisches Zucken durch ihren Leib. Lippen formten ein Wort — es klang wie: „Merci!“

Dann war sie gestorben — für mich!

„Maman!“ tönte der schmerzlich zitternde Ruf des kleinen Kindes durch den stillen Raum.

Die Soldaten entblößten ehrfurchtsvoll das Haupt vor der Majestät des Todes. Ich mußte meine ganze Willenskraft aufwenden, um meinen Tränen zu gebieten. Stumm stand ich am Lager Toten, ihre erhaltende Hand in der meinen haltend. Mein inneres Flehen aber stieg zum Himmel hinauf vor Gottes Thron für die eines Menschen, der mir das kostbarste irdische Gut, das Leben, Hingabe des feiginen erhalten hatte.

Eine Salbe, die draußen trachte, riß uns aus unserem stillen Der Mörder hatte seinen Lohn empfangen.

Margot war nun Doppelwaise. — — —

Allerlei.

Rätselle.

(Nachdruck verboten.)

Umstellungsaufgabe.

Erwine — Linse — Rente — Tanger — Stern — Wein —
Notar — Irene — Laden — Sense — Regen — Ilse —
Kotte — Reiz — Seine — Granit — Amur — Borste —
Unart — Diener — Keime — Dornen.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter bezeichnen ein Sprichwort.

Paul Kiechhoff.

Palindrom.

Von vorne schwarz, von rückwärts naß,
Run rate, Lefer, was ist das?

Fritz Guggenberger.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Sachrätsels:

Der 30 jährige Krieg.

Auflösung des Bilderrätsels:

Sei im Besitze und du wohnst im Redt.

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Das erste unserer Bilder zeigt uns die Durchsuchung eines Hauses eines eingenommenen Ort nach feindlichen Soldaten. Eine Mannen-ville ist es, die das schwierige Werk vornimmt. Das zweite Bild zeigt uns ins Lager der Gegner und läßt uns algerische Soldaten in phantastischen Kleidern beim Munitionstransport in Nord-afrika sehen. Wir erblicken weiter vor Ypern erbeutete schwere Geschütze, deren eigenartige Form uns auffällt. Die Eroberung dieser Geschütze durch unsere Truppen wurde englischerseits amtlich bekanntgegeben. Ferner sehen wir einen österreichischen Minenwerfer auf dem westlichen Kriegsschauplatz und eine deutsche Infanteriepatrouille, die dem westlichen Kriegsschauplatz feindliche Abteilungen beobachtet.

Der Untergang des englischen Linienschiffs „Irresistible“ vor den Dardanellen war ein schwerer Schlag für die englische Schlachtflotte und die ganze Dardanellenaktion der Verbündeten. Er zeigte, daß wachsame und energische Hände der Machtbegier unserer Feinde hier einen Niegel vorschoben, und kündete an, daß die Türkei und ihre Bundesgenossen mit immer wirksameren Mitteln eine Landung an den Dardanellen unmöglich machten. Einen interessanten und charakteristischen Anblick gewährt uns der Transport französischer Gefangener aus dem Bois d'Ally bei St. Mihiel durch Vigneulle. Das letzte unserer Bilder versetzt uns in feierliche Stimmung: es zeigt uns die auf dem Feldensfriedhof in Namur von den Deutschen errichtete schöne Gedächtnishalle.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(38. Fortsetzung.)

14. Mai: Im Osten. Bei Szawle sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Nördlich des Njemen und der unteren Dubissa machen die Russen bei einem nächtlichen Vorstoß 80 Gefangene. Westlich Prasznyz greifen die Teile des ersten turkestanischen Armeekorps nach viermaligem Vorstoß bis in die deutschen vordersten Gräben. Am Abend wird der Ort überall wieder hinausgeworfen. Er hat schwere Verluste erlitten. Im Südosten. Die Vortruppen der Armeen des Generalobersten Radenski stehen vor Przemyśl und am linken Ufer des unteren San. Die Verbündeten sind links anschließend sehen die verbündeten Truppen die Ver- stellung in Richtung Dolino-Dobromil einerseits und über Polenioc (an der Weichsel) -Kielce andererseits fort. Die verbündeten Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Stary-Sambor unter Nachhut-gegriffen erreicht. Dem allgemeinen Vorgehen haben sich auch die Truppen der Armee Einsingen angeschlossen, die über Turka und Stole vordringen. Von Kielce bis zur Pilica bei Kownobz haben die Russen ihre Stel- lungen nicht zu halten vermocht und sind in schleunigem Abzug nach dem östlich Petritau bis zur oberen Weichsel verfolgt die ver- bundenen Armeen Boyrsky und Danil den zurückgehenden Gegner. Die Kämpfe in Südgalizien dauern an. Starke russische Kräfte sind bis zum Obertyn bis nördlich Sniatyn und bis Mahale vorgebracht.

Von der Türkei. Bei Arburnu werden die Angriffe des Fein- des der erhebliche Verstärkung erhalten hat, zurückgewiesen. Es wird berichtet, daß das tags vorher versenkte Schiff das englische Panzer- schiff „Goliath“ gewesen ist, das durch den türkischen Torpedoboots- chasser „Muavenet-i-Millie“ torpediert worden war. Die türkischen U-Boote an der anatolischen Küste bombardieren wirksam die Schiffs- und die feindlichen Lager bei Sedbil Bahr, wo sie einen großen Brand hervorrufen. Das Panzerschiff „Charles Martel“, das erfolglos die türkischen anatolischen Batterien beschießt, wird zweimal getroffen. Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc“ versucht, Penique an der anatolischen Küste Truppen zu landen, aber nach dem türkischen Gegenangriff ergreifen die gelandeten Soldaten die Flucht und der Kreuzer zieht sich zurück.

15. Mai: Im Westen. Bei Steenstraate am Ypern-Kanal greifen die Deutschen einen heftigen feindlichen Angriff ab. An der Straße St. Julien-Ypern greifen die deutschen Truppen weiter an und machen Fortschritte. Südwestlich von Lille entwickeln sich wieder einige Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterieangriffe erfolgen dort. An der Lorettohöhe werden die meisten feindlichen Angriffs- versuche niedergehalten. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in die deutschen Gräben gelangt, wird unter schweren Verlusten von den Deutschen abgewiesen. Südlich von Alilly, östlich der Maas, greifen die Deutschen einige feindliche Gräben. Drei feindliche An- griffe gegen die Stellungen an der Straße Essey-Flirey werden ab- gewiesen. Im Priesterwald sehen sich die Deutschen im Morgen- durch einen Vorstoß in den Besitz eines feindlichen Grabens.

Im Osten. Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolg ist der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubissa scheitern. Der Gegner hat nunmehr auch in der Gegend südlich des Njemen eilig Ver- stellungen herangeführt. Gefechtsberührung mit ihnen besteht noch nicht. In Augustowo und Kalwarja werden feindliche Angriffe abgewiesen.

Im Südosten. In dem Raume südlich der unteren Pilica bis zur Weichsel sehen die verbündeten Truppen den weiter abziehenden Russen nach. Am San werden Rudny und Jezajsk von österreichisch-ungarischen, Jaroslau von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelgalizien zuständige österreichisch-ungarische 10. Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Przemyśl. Weiter südlich sind Dobromil, Stary-Sambor und Boryslaw wieder in eigenem Besitz. Verbündete Truppen der Armee Einsingen haben die Höhen südwestlich Dolina erreicht. An der Prutlinie greifen die Russen noch an. In den heftigsten Kämpfen nördlich Kolomea schlagen österreichische Truppen die ihnen ausstehenden alle russischen Sturmangriffe blutig zurück.

Von der Türkei. Die englischen Panzer „Majestic“ und „Albion“ versenken in die Dardanellen einzudringen, werden aber durch das Feuer der türkischen Forts verjagt.

16. Mai: Im Westen. Nördlich von Ypern greifen schwarze Truppen ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste die deutschen Stellungen

westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas an. Bei Het Sas werden alle Angriffe abgewiesen. Bei Steenstraate dauert der Kampf noch an. Südwestlich von Lille schreiten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen die deutschen Stellungen südlich Neuve Chapelle zum Infanterieangriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist. An einzelnen Stellen wird noch gekämpft. Weiter südlich beiderseits des Loretto-Höhenrückens und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brechen erneute französische Angriffe in dem deutschen Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erleiden die Franzosen auf der Lorettohöhe sowie bei Souchez und Neuville. Westlich der Argonnen sehen sich die Deutschen durch Angriff in den Besitz eines starken französischen Stützpunktes nördlich Vile-sur-Tourbe und behaupten ihn gegen für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe. Zu Infanteriekämpfen kommt es ferner am Westrande des Priester- waldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist.

Im Osten. In Gegend Szawle wird ein russischer Vorstoß mühe-los abgewiesen. An der Dubissa nordwestlich Ugiang muß eine kleinere deutsche Abteilung stärkeren russischen Kräften weichen. Weiter südlich bei Giragola werden die Russen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Omulew scheitern starke russische Nachtangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner.

Im Südosten. In Russisch-Polen verfolgen die verbündeten Streitkräfte südlich der unteren Pilica den Feind, haben das Bergland von Kielce bis zum Oberlauf der Kamienna vom Feinde gesäubert und sind entlang der Weichsel bis auf die Höhen nördlich Klimontow vorgebracht. An der Sanstrecke Rudnit-Przemysl werden russische Nachhut- und westlichen Flankener zurückgeworfen. Die aus den Waldkarpathen vorgebrachten Armeen sehen ihren Vormarsch fort. Eine starke russische Nachhut wird in der Gegend der Höhe Magiera gesprengt. Sambor wird von den Truppen der Verbündeten besetzt. In Südgalizien werden nördlich Kolomea neue Angriffe der Russen abgewiesen und ein Stützpunkt dem Gegner entzogen.

17. Mai: Im Westen. Nördlich von Ypern westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas geben die Deutschen ihre vorgeschobenen Stellungen auf und ziehen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, auf die Hauptstellung am östlichen Kanalufer zurück. Südlich von Neuve Chapelle halten die Engländer noch die Teile des deutschen vorderen Grabens, die seit den vorgestrigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch an. Nördlich von Arras bei Ablain und Neu- ville werden französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab- gewiesen. Die deutschen Lustschiffe machen erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Im Osten. An der Dubissa in der Gegend Giragola und Gze- kizki sowie südlich des Njemen bei Mariampol und Rudwinow wur- den feindliche Angriffe abgewiesen.

Im Südosten. Der Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel, ebenso wie auf der Front Sambor-Stryp-Stanislaw wird fort- gesetzt. Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen ge- lungen, den San zu überschreiten. Um Przemyśl wird gekämpft. Die gegen den oberen Dnjestr vorgerückten Kolonnen haben mit Kielce auch Drohobycz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Von der Marine. Gemeldet wird, daß in den Dardanellen 2 eng- lische Kriegsschiffe auf Minen gestoßen und gesunken sind. — Von deutschen Unterseebooten wurden die englischen Dampfer „Cancer“ aus Grimshy und „Helena“ an der spanisch-französischen Küste versenkt.

18. Mai: Im Westen. Nördlich von Ypern bei Steenstraate und Het Sas herrscht Ruhe. Auf dem östlichen Kanalufer südlich von Voefinghe entwickeln sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch andauern. Südlich von Neuve Chapelle versuchen die Engländer nachts vergeblich, weiteren Boden zu gewinnen; alle Angriffe werden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Erneute fran- zösische Angriffe an der Lorettohöhe bei Ablain und westlich Souchez scheitern. Bei Alilly kommt der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde bricht in dem deutschen plan- tierenden Feuer zusammen.

Im Osten. An der Dubissa werden in der Gegend Biragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gehen die deutschen Truppen in allgemeiner Richtung Grysztabura-Syntowty-Szali zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Nördlich der Wysola wirft deutsche Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheitern.

Im Südosten. Nördlich von Przemysl und südlich Jaroslaw bis zur Einmündung des Wisloł in den San haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San erlämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Pilica und oberer Weichsel bei Ilza und Lagow, südöstlich von Przemysl am oberen Dnjeſtr, sowie in der Gegend von Struj sind größere Kämpfe im Gange. An der Pruth-Linie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich von Kolomea werden abgewiesen. — Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Vom Deutschen Reichstag. In dem wieder zusammengetretenen Reichstag gibt der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg die von Österreich-Ungarn an Italien gemachten weitgehenden Konzessionen zur Aufrechterhaltung der bisher bestandenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen bekannt.

19. Mai: Im Westen. Nördlich von Ypern nehmen die Kämpfe

auf dem östlichen Kanalar einen für die Deutschen günstigen Verlauf. Südlich von Neuve Chapelle setzen die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuen Angriffen an; sie werden überall abgewiesen. Auf der Lorettohöhe werden einige feindliche Gräben genommen. Ein starker französischer Angriff gegen den Südtail von Neuville bricht unter den schwersten Verlusten im deutschen Feuer zusammen. Im Priesterwalde versuchen die Franzosen um Mitternacht vorzubrechen, werden aber durch das deutsche Artilleriefeuer niedergehalten.

Im Osten. Auf der Linie Shagory-Frauenburg sind stärkere feindliche Kräfte aufgetreten. Nördlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an.

Im Südosten. Die Russen versuchen das weitere Vordringen der Verbündeten über den San nördlich Przemysl durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheitern unter schweren Verlusten für den Feind, der über die Dubaczowka zurückgeworfen wird. Sienawa wird erobert, der Uebergang über den San auch dort erzwungen und hierbei 7000 Gefangene gemacht, 8 Geschütze erbeutet. Ein in den Morgenstunden versuchter feindlicher Gegenangriff wird blutig zurückgeschlagen. Zwischen Pilica und der oberen Weichsel, sowie am oberen Dnjeſtr und in der Gegend von Struj dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Angriffskolonnen erstürmen nördlich Sambor mehrere Höhenstellungen der Russen und erobern vom Feinde hartnäckig verteidigte Ortschaften. An der Pruthlinie hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Von der Türkei. An den Dardanellen beschießen die englischen Linienfahrer „Defence“, „Implacable“ und „Lord Nelson“ sowie die französischen Linienfahrer „Charles Martel“ und „Henry IV.“ die türkischen Stellungen, sie werden aber sämtlich durch das Feuer der türkischen Batterien vertrieben.

20. Mai: Im Westen. Trübes, unsicheres Wetter hemmt in Flandern und Nordwestfrankreich die Gefechtsaktivität. Auf der Lorettohöhe machen die Deutschen kleine Fortschritte. Bei Ablain wird ein heftiger feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel ist der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gehen die Franzosen östlich Willy in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teil in erbittertem Handgemenge, von den Deutschen abgewiesen wird.

Im Osten. An der Dubissa werden russische Angriffe abgeschlagen. Nördlich Podubiz greifen die deutschen Truppen die russische Stellung an und nehmen die Höhe 105. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte werden bei Grysztabura-Syntowty-Szali völlig geschlagen. Die Reste des Feindes fliehen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Sutfi. Die blutigen Verluste der Russen sind sehr groß.

Im Südosten. Die verbündeten, über den San nördlich Przemysl vorgedrungenen Truppen werden erneut von den Russen in verzwiefelten Anstürmen angegriffen. Der Feind wird überall mit sehr erheblichen

Verlusten zurückgeworfen. Die Verbündeten gehen auf einem zum Gegenstoß über und erstürmen die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht. In den Kämpfen am oberen Dnjeſtr werden 5600 Gefangene gemacht. An der Pruthlinie ist die Situation verändert. Nördlich Kolomea bringt ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene.

Von der Marine. Von deutschen Unterseebooten sind sieben englische Schiffe angegriffen und torpediert worden: Der „Luzerne“ in der Höhe von Rattranhead, der Fischdampfer „Chrysos“ in der Höhe von Kinnairthead und der Dampfer „Dumree“ auf der Höhe von Trevose Head.

21. Mai: Im Westen. Nördlich von Ypern greifen die Franzosen nachts die deutsche Stellung östlich des Kanals an. Kampf ist noch im Gange. Ein am späten Abend einsetzender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in der Gegend La Rue bricht in deutschem Feuer zusammen. Ein weiterer von den Franzosen im Walde von Willy angelegter Angriff scheitert unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Im Osten. In der Gegend von Szawle finden nur kleinere Kämpfe statt. An der Dubissa gelangt der deutsche Angriff östlich Betygola. Auch östlich Witoszajcie-Zemigola werden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte sehen ihre Flucht in der Richtung Rowno vor.

Im Südosten. Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien

dauern fort. Die der Sanstraße abwärts Sienawa noch am russischen Flußufer stehenden russischen Truppen werden über den Fluß zurückgeworfen. Östlich Jaroslaw werden die verbündeten Truppen Vorstöße auf feindlicher Straße ab. In heftigen Kämpfen wird die Drohobyz der Deutschen erstürmt. Der russische Gegenangriff über den Dnjeſtr in Galizien kommt an der Pruthlinie zum Stillstand. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert. Angriffe gegen die Brückenköpfe sind unter schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen worden. Seit dem 19. Mai sind 194 000 Russen zu Gefangenen gemacht sowie 72 Geschütze und 253 Maschinengewehre erbeutet.

Von der Türkei. Türkische Truppen greifen die besetzten Stellungen bei Ariburnu an, wobei auf dem rechten linken Flügel der Feind aus seinen Stellungen vertrieben wird.

Gegenangriff wird unter großen Verlusten für den Feind geschlagen. Im Süden wird ein feindlicher Gegenangriff bei ul Bahr in der Nacht vom 18. zum 19. Mai leicht abgeschlagen.

22. Mai. Im Westen. Zwischen der Straße Estaires-La Chapelle werden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende Teilangriffe abgewiesen. Weiter südlich bei Bivenchy wird ein heftiger Kampf geführt. Französische Angriffe, die sich abends gegen die deutschen Stellungen an der Lorettohöhe bei Ablain und bei Neuville richten, brechen schon im Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß südlich Ablain erreicht den deutschen Graben; Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen.

Im Osten. Westlich der Windau in der Gegend Schanitz kommt es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiter-Brigade aufgerieben wird. Bei Szawle und an der Dubissa werden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen.

Im Südosten. In Mittelgalizien wird in langsam fortschreitenden Angriffen weiterer Raum gewonnen. Bei Bojan östlich Czernowitz scheitert ein Versuch des Feindes, auf das südliche Ufer zu gelangen, unter starken Verlusten für den Gegner. Im Berglande von Rowno weicht der Feind nach hartnäckigen Kämpfen erneut in nordöstlicher Richtung.

Von der Türkei. Auf der Dardanellenfront greift der bei ul Bahr befindliche Feind unter dem Schutze des Feuers seiner Batterien und der Flotte mit allen Kräften an. Trotz beträchtlicher Verstärkungen des Feindes weisen die türkischen Truppen den Angriff des Feindes vollständig zurück. An dem Dardanellenufer füllen türkische Batterien den feindlichen Schiffen und Batterien bei ul Bahr, die am Kampfe teilgenommen haben, schweren Schaden zu. Das 25 Jahre alte Kanonenboot „Fehlengi Derja“ wird von dem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaften mit Ausnahme von 2 Toten ist unverfehrt.

(Fortsetzung)



Aus Belgien: Die auf dem Heldenfriedhofe in Namur von den Deutschen errichtete Ehren-Gedächtnishalle. (Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)